

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Lauren Child, geboren 1967, wuchs in Wiltshire auf, einer Grafschaft im Süden Englands. Sie studierte an der City and Guilds Art School in London. Danach hatte sie verschiedene Jobs, bis sie 1999 ihr erstes Kinderbuch veröffentlichte. Heute ist Lauren Child eine der bekanntesten Kinderbuchautorinnen und -illustratorinnen Englands.

Anne Braun lebt in Freiburg und übersetzt Literatur und Sachbücher aus dem Französischen, Englischen und Italienischen. Für ihre Arbeiten wurde sie mehrfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis.

Alle Bücher von Lauren Child bei Fischer:

- Ruby Redfort – Gefährlicher als Gold (Band 1)
- Ruby Redfort – Kälter als das Meer (Band 2)
- Ruby Redfort – Schneller als Feuer (Band 3)
- Ruby Redfort – Dunkler als die Nacht (Band 4)
- Ruby Redfort – Giftiger als Schlangen (Band 5)
- Ruby Redfort – Tödlicher als Verrat (Band 6)

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm der S. Fischer Verlage finden sich auf
www.fischerverlage.de

Lauren Child

Ruby Redfort

Giftiger als
Schlangen

Aus dem Englischen
von Anne Braun

FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Kinder- und Jugendtaschenbuch
Frankfurt am Main, August 2019

Die englische Originalausgabe erschien 2015
unter dem Titel ‚Ruby Redfort – Pick your Poison‘
im Verlag HarperCollins Children’s Books, London
Copyright © Lauren Child 2015

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2016 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main
Lektorat: Silvia Bartholl
Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-81176-2



Ein gewaltiger Sturm

Nordöstlich der Stadt erstreckte sich eine ausgedehnte Ebene, viele Morgen groß, mit Präriegras bewachsen, das in den warmen Windböen wogte, die vom Ozean herüberkamen.

Die Kleine hatte sich auf den weiten Weg zur Ranch ihrer Großmutter gemacht. Sie ging davon aus, dass sie nicht länger als eine Stunde brauchte, so dass sie rechtzeitig dort sein würde, also gegen Mittag. In den Nachrichten war vor einem heftigen Gewittersturm gewarnt worden, und an dem weiten Himmel über ihr ballten sich bereits erste dunkle Wolken zusammen.

Die Kleine hatte versucht, ihren Hund, einen Husky-Welpen, im Fahrradkorb mitzunehmen, doch der hatte jaulend zum Himmel geschaut, als sie ihn aus dem Haus tragen wollte, und sein Fell hatte sich gesträubt.

Es war, als hätte er gewusst, was kommen würde. Neugierig, wie die Kleine war, hoffte sie, beobachten zu können, wie sich der angekündigte Tornado am Himmel aufbaute. Für sie waren Tornados ein hochinteressantes Naturphänomen – sie brauteten sich blitzschnell zusammen und waren innerhalb von Minuten wieder vorbei; hier in der Gegend dauerten sie in der Regel maximal zwanzig Minuten. Doch man musste auf der Hut sein – wenn man sich zeitlich verschätzte, war man gelie-

fert. Man wurde von der Windhose gepackt und fortgerissen. Vor einem Tornado davonzulaufen war sinnlos, man konnte ihm nur aus dem Weg gehen. Das wusste das Mädchen schon mit seinen gerade mal neun Jahren.

Die Kleine hatte erst ungefähr die Hälfte des Weges zurückgelegt, als ihr klar wurde, dass sie zu spät aufgebrochen war. Umkehren oder weitergehen, das spielte jetzt keine Rolle mehr – sie würde es auf gar keinen Fall mehr schaffen, weder in die eine noch in die andere Richtung. Im weiten Umkreis gab es nur eine einzige Anhöhe mit einem einsamen Baum, der sich im stürmischen Westwind bog, und diese Anhöhe war außer den in regelmäßigen Abständen stehenden Telegraphenmasten der einzige Orientierungspunkt weit und breit.

Aber besser *ein* Orientierungspunkt als keiner! Das Mädchen erinnerte sich, dass um den Baum herum große, schwere Felsblöcke lagen, die aussahen, als wären sie seit Zehntausenden von Jahren da. Bis dahin würde sie gerade noch kommen und dort bestimmt Zuflucht vor dem gnadenlosen Tornado finden. Sie ließ ihr Fahrrad neben der Straße fallen und dort liegen. Dann rannte sie über die weiten Wiesen und gegen den stürmischen Wind an. Sie rannte, als sei der Leibhaftige hinter ihr her, sie rannte, als würden die Flammen der Hölle bereits um ihre Knöchel züngeln. Es war alles andere als einfach, durch die hohen, spröden Grashalme zu rennen, doch davon ließ sie sich nicht beirren. Endlich kam sie keuchend bei den großen Steinen an, fand einen kleinen Hohlraum und quetschte sich hinein – buchstäblich in letzter Sekunde. Denn da fegte der

wirbelnde Tornado schon über sie hinweg, und durch einen Spalt zwischen den Felsblöcken konnte sie sehen, wie ihr kleines grünes Fahrrad von dem senkrechten Luftwirbel erfasst und in seinen Rüssel gesaugt wurde.

Das leise Zischen hörte sie nicht; der Wind übertönte es. Sie merkte auch nicht, wie etwas den Kopf hob, das Maul weit aufriß und dabei zwei Reihen messerscharfer Zähne entblößte. Doch sie spürte etwas: einen scharfen Schmerz, gefolgt von einem unerträglichen Ziehen. Es fühlte sich sehr merkwürdig an.

Sie fuhr herum und starrte in zwei kleine Augen. Schwarze Äuglein in einem pfeilförmigen Kopf, dazu dunkle Rauten entlang des langen braunen Rückens. Der Angreifer fixierte sie kurz, ohne zu blinzeln, dann drehte er sich langsam um und verschwand in der Dunkelheit.

Auf einmal sah die Kleine alles um sich herum unnatürlich klar: die ungewöhnlichen Felsblöcke – einer davon sah fast wie ein Hundekopf aus. Dabei musste sie an ihren Husky denken, und sie wünschte sich, er wäre bei ihr. Sie versuchte, ihren Atem zu beruhigen, und holte ihr Notizbuch und den Stift aus der Tasche. Sie malte die Kopfform und die Körperzeichnung auf, notierte sich die Farben, und als sie meinte, alles Wichtige aufgezeichnet zu haben, zog sie ihre gestreifte Socke aus und säbelte mit dem Taschenmesser die Spitze ab. Das, was von ihrer Socke übrig war, schob sie über die Wunde am Arm und stellte zufrieden fest, dass es eine einigermaßen passable, nicht zu straffe Bandage war.

Dann schlepppte sie sich langsam zur Straße zurück und ließ den Arm hängen, damit sich die Bisswunde unterhalb ihres Herzens befand.

Als sie sich noch einmal umdrehte, sah sie, dass der Baum verschwunden war. Der Tornado hatte ihn verschluckt und mit sich gerissen.

Der Farmer, der etwa eine Stunde später mit seinem Kleinlaster vorbeikam, staunte nicht schlecht, als er ein Kind ganz allein die Straße entlangtaumeln sah.

Auch der diensthabende Arzt im örtlichen Krankenhaus staunte, als die Kleine ihr Notizbuch aufschlug und ihm eine perfekt gezeichnete Prärielapperschlange präsentierte.

»Das ... hat mich ... gebissen«, stammelte die Kleine. Ihr Arm war inzwischen beträchtlich angeschwollen, und ihre Stimme klang schon ziemlich schwach.

»Clever von dir, dass du diese Zeichnung gemacht hast«, sagte der Arzt, als er ihr das Gegenserum spritzte. »Das Gift einer Klapperschlange kann innerhalb von zwei Stunden zum Tode führen. Wenn wir jetzt noch Zeit damit vergeudet hätten, die Schlangenart zu identifizieren, dann ...«

Aufgrund dieses Vorfalls nahm Ruby Redfort sich vor, alles über Schlangen zu lernen und sämtliche Schlangen an ihrem Muster zu erkennen – wer weiß, ob ihr dieses Wissen nicht eines Tages das Leben retten würde ...



Ein ganz gewöhnliches Kind

Als Ruby zehn war, nahm ihr Vater an einer Verkostung der Oli-varia Society teil, denn jeder, der Mitglied dieses elitären Clubs werden wollte, musste blind zwölf verschiedene Olivensorten testen und erkennen, um welche Sorte es sich handelte und wo sie angebaut wurde.

Wegen des schlechten Wetters in Boston konnte Sabina an diesem Tag nicht wie geplant nach Twinford zurückfliegen und saß im Flughafen an der Ostküste fest. Mrs Digby, die Haushälterin, genoss gerade ihren Jahresurlaub, und Brant Redfort wollte seine Tochter, die eine Babysitterin ablehnte, nicht allein zu Hause lassen. Deshalb nahm er Ruby mit in den Club, der in der Fuldecker Avenue in einem prachtvollen, alt-modischen Gebäude mit Holzschnitzereien und viel Marmor residierte. Da es höchst ungewöhnlich war, ein Kind mit in den Club zu bringen, sollte Ruby in einem kleinen Büro zwei Stun-den lang lesen, bis ihr Vater fertig wäre und sie wieder nach Hause gehen könnten.

Brant Redfort wurde mit verbundenen Augen an einen Tisch geführt, auf dem zwölf Schälchen mit Oliven standen. Drei der Olivensorten konnte Brant Redfort nur schwer zuordnen, doch er entschied sich für die wahrscheinlichste Antwort. Da-

nach wurden seine Aufzeichnungen zusammen mit den Olivenschälchen in das Büro des Clubs zurückgebracht.

Ruby, die Oliven sehr gern mochte, hatte zu Hause zusammen mit ihrem Vater geübt und war dadurch selbst zu einer Expertin für Oliven aus allen Regionen der Welt geworden. Neugierig probierte sie alle Oliven. Anschließend kontrollierte sie den Testbogen ihres Vaters und sah, dass er ganz gut, aber nicht überragend abgeschnitten hatte (nach dem vielen Üben zu Hause hätte er wirklich besser sein müssen). Flugs korrigierte sie seine Antworten.

Sie schmeckte jedes Kraut und jedes Gewürz heraus und konnte alle Oliven zuordnen: junge, alte, in Eichenfässern und in Meerwasser gelagerte, Oliven von den westlichen Hängen des Ätnas und der Nordküste von Korfu.

Dank Rubys beherztem Eingreifen wurde Brant Redfort zu einem würdigen Mitglied der Olivaria Society ernannt und unter großem Applaus aufgenommen, und Ruby konnte sich wieder in Ruhe ihrem Buch widmen.

Etliche Jahre später ...

• Falsche Zeit, falscher Ort

Als Ruby Redfort an diesem Morgen aufstand, hätte sie sich nicht träumen lassen, was für ein schlimmer Tag vor ihr lag. Dass sie wie eine Verrückte durch die Straßen hinter dem Amster Green Park rennen würde, hatte sie bestimmt nicht geplant, und auch nicht, wie froh sie über den Anblick eines Müllcontainers vor der Five Aces Poker Bar sein würde. Aber so war es gekommen. Manchmal passieren einem Dinge, mit denen man nie gerechnet hätte.

REGEL 1: MAN WEISS NIE GANZ GENAU, WAS ALS NÄCHSTES PASSIERT.

Als Ruby das Haus verließ, glaubte sie noch, einen friedlichen Samstag vor sich zu haben. Und sie hoffte es auch. Sie schlief in letzter Zeit schlecht und fühlte sich nicht in Hochform. Sie wollte nur rasch ins Antiquariat gehen, dem Inhaber, Ray Penny, freundlich zunicken und sich eventuell nach seinem Hund Jake erkundigen, der im Moment in der Tierklinik lag, weil er eine ganze Tafel Schokolade gefressen und sich dadurch fast vergiftet hätte. Dann wollte sie die Regale nach einem guten Krimi absuchen und es sich damit zu Hause gemütlich machen. Ihr war an diesem Tag nicht nach viel zwischenmenschlichem Kontakt.

Wie es der Wetterbericht vorhergesagt hatte, war es immer noch sehr windig, und als Ruby den Cedarwood Drive hinunterging, riss ein besonders heftiger Windstoß an ihrer Haarspange und wehte ihr die Haare ins Gesicht und vor die Brille, so dass Ruby kaum etwas sehen konnte.

Die »Lüftchen«, wie die Einwohner von Twinford diese heftigen Böen nannten, hatten die Stadt nun schon seit gut vierzehn Tagen fest im Griff, genauer gesagt seit dem Abend des *Scarlet Pagoda Filmfestivals* – ein Abend, den Ruby vermutlich nie vergessen würde. Denn obwohl sie nicht zum ersten Mal von einem Hochhaus gefallen war, so war es doch das erste Mal, dass sie mit voller Absicht hinuntergestoßen wurde.

Bei dem fraglichen Hochhaus hatte es sich um das Hotel Circus Grande gehandelt, und hinuntergestoßen wurde sie von der Psychopathin und Killerin Loreley van Leyden. Dabei hatte die es gar nicht persönlich auf Ruby abgesehen gehabt, die nur zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen war. Doch da Loreley mittlerweile im Hochsicherheitstrakt eines Frauengefängnisses saß und auf ihren Gerichtsprozess wartete, konnte Ruby wieder beruhigter schlafen. Denn sie ahnte, dass Loreley zu den Menschen gehörte, die ziemlich nachtragend sein konnten.

Als Ruby nun um die Ecke bog und auf die Hauptstraße kam, sah sie Del Lasco gerade etwas überstürzt aus dem neulich eröffneten Slush Store kommen – eine Eisdiele, die sich auf halbgefrorene Erfrischungsdrinks spezialisiert hatte –, in der linken Hand einen blauen Slushy. Ihr rechtes Handgelenk war

verbunden, weil sie es wieder mal verstaucht hatte. Sie wirkte alles andere als fröhlich. Normalerweise hätte sich Ruby gefreut, ihre Freundin zu sehen, doch an diesem speziellen Nachmittag spürte sie, dass sich etwas zusammenbraute. Und tatsächlich – genau elf Sekunden später bestätigte sich diese Vorahnung, denn gleich nach Del stürmte auch Vapona Begwell, die größte Giftschlange an Rubys und Dels Junior Highschool, in Begleitung einiger ihrer Bewunderinnen aus dem Store. Selbst ein unbeteiligter Zuschauer hätte gespürt, dass Vapona Del nicht einfach nach der Uhrzeit fragen wollte.

»Kannst du das bitte noch mal sagen, Lasco?«, rief Vapona empört. »Ich glaube, ich habe mich verhört.«

»O nein, du hast es ganz genau gehört, Pupswell!«, rief Del zurück.

»Dann sag's mir ins Gesicht, wenn du dich traust!«

»Gern, aber bei dir weiß man nie, ob dein wahres Gesicht nicht *hinten* ist!«, rief Del.

Jetzt reichte es Vapona. Sie holte aus, um Del mit voller Wucht ins Gesicht zu schlagen. Doch Del, kampferprobt, wie sie war, reagierte blitzschnell und duckte sich, so dass Vaponas Faust auf der zugegebenermaßen süßen Stupsnase ihrer besten Freundin Gemma Melamare landete.

Der Schrei, der aus Melamares Mund kam, war so laut, dass alle Umstehenden erstarren – alle außer Ruby. Die war inzwischen bei der kleinen Gruppe angelangt und zog Del kurz entschlossen an der Kapuze ihres Hoodies über die Straße und in eine Seitengasse der Amster Street. Vaponas Clique war

noch so erschüttert von dem Unerhörten, dass es eine Minute dauerte, bis alle gemerkt hatten, dass Del Lasco den Ort des Geschehens verlassen hatte.

»Hey! Komm sofort zurück, Lasco! Du feiges Huhn!«

»Lauf!«, rief Ruby.

Del ließ ihren blauen Slushy fallen und gab Fersengeld. Ruby natürlich auch.

Sie flitzten an der Rückseite des Minimarts vorbei zur Gasse, die zur Maize Street führte, überquerten sie (unter Reifenquietschen und lautem Gehupe), rannten weiter durch die nächsten zwei Gassen über die Maple, die Larch und die Fortune Street und von dort aus dann in östlicher Richtung in die belebte Crocker Street, wo es nur schäbige Bars gab und Secondhandläden, die nichts im Angebot hatten, was ein normaler Mensch gern kaufen würde.